



Grußwort

Das Humboldt Lab Dahlem war ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes in Zusammenarbeit mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Es entwickelte für das geplante Humboldt-Forum in Berlin-Mitte neue Formen der Darstellung von Artefakten des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin in Dahlem. Am Anfang des Experiments stand die Frage, wie die Begegnung mit den Dingen, die ein Museum beherbergt, einen neuen Blick auf unsere Gegenwart des Globalen aufschließen kann. Bei seiner Suche nach Lösungen bezog das Humboldt Lab Dahlem deshalb WissenschaftlerInnen, KustodInnen, KuratorInnen und KünstlerInnen gleichermaßen ein. Die Resultate wurden im Rahmen sogenannter „Probebühnen“ im laufenden Museumsbetrieb regelmäßig präsentiert und zur Diskussion gestellt. Auf diese Weise gab das Humboldt Lab Dahlem Impulse für den Umgang mit aktuellen Herausforderungen hinsichtlich Präsentation und Vermittlung, vor denen auch andere Museen in Deutschland und Europa stehen.

Hortensia Völckers
Künstlerische Direktorin
Kulturstiftung des Bundes

Prof. Dr. Hermann Parzinger
Präsident
Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Mensch – Objekt – Jaguar / Teaser

Die Ausstellung hatte das Ziel, den MuseumsbesucherInnen das Weltverständnis indigener Gruppen aus dem Amazonastiefland nahezubringen und die Theorie des Perspektivismus zu visualisieren. Mensch, Objekt und Tier können danach gleichermaßen den Status einer Person besitzen. Wichtigster Gegenstand war ein Schamanenhocker in Jaguarform aus der Sammlung des Ethnologischen Museums Dahlem. Die Ethnologin Andrea Scholz und der Künstler Sebastián Mejía erzählten aber keine klassische Objektgeschichte, sondern rückten die BesucherInnen ins Zentrum einer komplexen Medieninstallation: Beim Gang durch die wie ein Erlebnispfad angelegte Installation durchliefen sie selbst mehrere Perspektivwechsel – vom Mensch zum Objekt zum Tier. Während der Ausstellung fanden begleitende Workshops mit spezifischen Zielgruppen statt. Die Ergebnisse wurden unmittelbar in die Präsentation integriert.

Mensch – Objekt – Jaguar / Projektbeschreibung

Eine Annäherung an den Perspektivismus

von Andrea Scholz

„Die Objekte im Depot leben!“ - diese Vermutung liegt bei einem Besuch der Sammlung Südamerikanische Ethnologie des Ethnologischen Museums nahe, denn die aufbewahrten Ethnografika sind fast ausschließlich aus (ehemals) lebender Materie gefertigt. Sie sind Teil der engen Beziehung zwischen Menschen und ihrer natürlichen Umwelt. Die Transformation von „Natur“ in „Kultur“ ist hier allerdings keinesfalls einseitig: Das Tragen von Federschmuck oder Masken und die Verwendung von Utensilien wie Schamanenbänken oder Rasseln bewirkt eine Macht der Verwandlung, die einigen Menschen Eingang in die Welt der Tiere oder der Tiergeister verschaffen kann.

Ursprünglich, so das Grundprinzip des Perspektivismus, waren alle Wesen menschlich, es verbindet sie eine gemeinsame Kultur, nur die äußeren Hüllen, die „Naturen“, und somit auch die Perspektiven unterscheiden



sich. Objekte, die im Museum als vermeintliche kulturhistorische Belegstücke behandelt werden, nehmen in den indigenen Ontologien des Tieflands Amazoniens oftmals den Status von Subjekten mit Handlungsmacht ein.¹ Zwischen der Erkenntnis, dass die Dinge leben, und der Theorie des Perspektivismus liegt also nur ein kleiner Gedankensprung.

Trotz der großen Relevanz für ethnologische Museen spielen diese Ansätze in Ausstellungen keine Rolle. Das mag vermutlich an der Schwierigkeit einer adäquaten Vermittlung theoretischer Diskurse liegen, die in der Regel ausschließlich in Fachkreisen geführt werden.

Im Humboldt-Forum wollen wir uns künftig der Herausforderung stellen und die südamerikanischen Ethnografika unter dem Titel „Das Leben der Dinge“ präsentieren. Das schließt Ansätze wie den Perspektivismus mit ein, die im Sinne des Writing Culture-Paradigmas als subjektive Annäherungen an indigene Ontologien behandelt werden. Darüber hinaus wollen wir vermeiden, den Objekten durch trockene Abhandlungen über ethnologische Theorie ihren Zauber zu nehmen.

Auf der Suche nach einer entsprechenden Präsentationsform entstand die Idee für das Humboldt Lab Projekt „Mensch – Objekt – Jaguar“. Als Konsequenz aus der repräsentationskritischen Grundhaltung wurde die Umsetzung von Beginn an gemeinsam mit dem bildenden Künstler Sebastián Mejía erarbeitet, der sich in früheren Arbeiten mit Perspektivwechseln und der „Menschlichkeit“ von Tieren auseinandergesetzt hat (z.B. „Es geht auch anders“).

Das Projekt war zudem darauf angelegt, die Rezeption bestimmter Zielgruppen einzubeziehen und Aspekte während der Ausstellung zu verändern. Zur Unterstützung dieses Prozesses wurde das diesbezüglich erfahrene Büro Eta Boeklund beauftragt.

Von der Idee zur Umsetzung

Bei der Übersetzung der Idee in eine Rauminstallation sollten ethnologische Theorien offen gelegt und zudem sichtbar gemacht werden, wie sehr die museale Interpretation oftmals von der indigenen Realität abweicht. Ziel war es, ein Bild entstehen zu lassen, das nicht mit Exotismen und Tropenwaldfantasien spielt, sondern eine analytische Herangehensweise zum Ausdruck bringt.

Sebastián Mejía und ich besuchten gemeinsam mehrfach die Sammlung und fanden im Schamanenhocker in Jaguarform² das geeignete Objekt. Theodor Koch-Grünberg hatte ihn 1912 bei den Yekuana im Gebiet des oberen Orinoko erworben. Zusammen mit anderen Utensilien und rituellen Gesängen leisten solche Hocker (bis heute) aktive Dienste bei der Transformation ihrer Besitzer in andere Seinsformen, wie der Sammler in seinem Reisebericht beschreibt³.

Zur Präsentation des Schamanenhockers wollte Sebastián Mejía eine Umgebung schaffen, die das Thema „Perspektivismus“ aus dem Blickwinkel des Jaguars visuell vermittelt. Mithilfe von Überwachungskameras, die in Ausstellungselemente integriert waren, kehrten sich die Perspektiven um: Beim Betreten der Ausstellung wurden die BesucherInnen von einer Kamera aufgenommen und live auf die ihnen gegenüberliegende Wand in ein gezeichnetes Korbmuster der Yekuana⁴ hineinprojiziert. Die zweite Kamera befand sich im Auge eines riesigen gezeichneten Jaguars. Die aus der Perspektive des Jagdtieres aufgenommenen BesucherInnen waren auf halbtransparente Vorhänge projiziert, die zugleich als Raumteiler fungierten. Auf einem Vorhang war zudem eine Herde von Pekaris zu sehen, denn: „Im Gegenzug sehen die Tiere die Menschen nicht als Menschen. So sehen die Jaguare uns als Beutetiere: zum Beispiel als eine Art wilder Schweine, genauer als Pekaris.“⁵ Den anderen Vorhang durchbohrte ein Pfeil, der auf halber Höhe auf den/die BetrachterIn gerichtet war und dem Bild des Menschen als Jagdbeute im Auge des Jaguars zusätzlich Nachdruck verlieh.

Der Hocker stand nicht im Zentrum des Raums, sondern auf einem Sockel unter der Treppe hinter mehreren Plexiglasscheiben. Diese waren zum Teil mit Ritzzeichnungen verziert und zeigten einen Schamanen, der auf dem Jaguarhocker sitzt, eine Zigarre raucht und sich in einen Jaguar verwandelt. Dieser visuelle Kommentar zum Objekt machte dessen originale Verwendung für die BesucherInnen nachvollziehbar. Der Moment der Transformation selbst war auf der mittleren der fünf Scheiben aufgegriffen, auf der ein Jaguar abgebildet war. Die beiden angrenzenden Scheiben zeigten den rauchenden Schamanen, jeweils in unterschiedliche Richtung blickend.

Zur Eröffnung war im Raum die Wachswalzenaufnahme eines Schamanengesangs der Yekuana zu hören. Ebenso wie andere Aspekte der Ausstellung veränderte sich das Soundkonzept während der Laufzeit.



Anleitung zum Weiterdenken

Die Idee des Perspektivwechsels in einer Ausstellung zu veranschaulichen erscheint mir rückblickend schwieriger als gedacht. Die Schwelle zum Einstieg war (ungewollt) hoch, viele BesucherInnen verließen die Installation sofort wieder, ohne den Raum wirklich betreten oder einen der Texte gelesen zu haben. Zu befremdlich waren die Bilder, mit denen man darin konfrontiert war: Statt „fremde“ Objekte in Vitrinen betrachten zu können, wie es den musealen Sehgewohnheiten entspricht, sahen die BesucherInnen eine Verfremdung ihrer selbst, das einzige „ethnografische“ Objekt war quasi versteckt.

Zugegeben: der Imagination war viel freier Raum gelassen. Eine Tatsache, die vielleicht Kindern besonders gut gefiel, denn bei ihnen kam die Installation nach Berichten der VermittlerInnen des Humboldt Lab, den „Live Speakern“, ebenso gut an wie beim Großteil des Fachpublikums. Eine Ausstellung nur für jüngere BesucherInnen und für EthnologInnen?

Ich selbst messe die Installation „Mensch – Objekt – Jaguar“ weniger an den polarisierten Reaktionen, als vielmehr am Prozess der Entwicklung, Umsetzung, aktiven Rezeption und Veränderung, der für die interessierte Öffentlichkeit zugänglich war. Dieser Prozess und gerade auch das Einbeziehen unterschiedlicher, auch ungewöhnlicher Perspektiven ist für mich das eigentliche Resultat des Humboldt Lab Projekts und in dieser Form auch übertragbar in dauerhaftere Ausstellungen.

¹ Vgl. z.B. Fernando Santos-Granero (Hg.): *The Occult Life of Things: Native Amazonian Theories of Materiality and Personhood*. Tucson, Arizona 2009. Der wohl bekannteste Theoretiker des Perspektivismus, Viveiros de Castro fokussiert hauptsächlich die Beziehungen zwischen Menschen, Tieren und Geistwesen (vgl. z.B. *Cosmological Deixis and Amerindian Perspectivism*. *Journal of the Royal Anthropological Institute* Vol. 4, No. 3, 1998). Die im Sammelband von Santos-Granero vertretenen Autoren gehen über diese Einführung hinaus.

² Jaguarschemel, Holz, Länge: 66 cm, Höhe: 23 cm, Inv.-Nr. V A 61093.

³ Vgl. Theodor Koch-Grünberg: *Vom Roroima zum Orinoko. Schilderung der Reise*. Berlin 1917.

⁴ In den Waja (Korbtellern) der Yekuana Indianer, deren Macht durch rituelle Gesänge besänftigt werden muss, spiegelt sich laut David Guss (*To Weave and Sing. Art, Symbol and Narrative in the South American Rain Forest*. Berkeley, CA 1989) ihre gesamte Weltauffassung. Das in der Ausstellung gezeigte Muster symbolisiert den Kampf zwischen Gut und Böse.

⁵ Eduardo Viveiros de Castro: *Une figure humaine peut cacher une affection-jaguar. Réponse à une question de Didier Muguet*. *Multitudes*, Vol. 24, Nr. 1, 2006 (Übersetzt von Elisabeth von der Osten).

Dr. Andrea Scholz ist seit März 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Humboldt Lab Dahlem. Sie hat in Bonn Ethnologie, Soziologie und Romanistik studiert und in Mexiko (2004) und Venezuela (2007 - 2009) geforscht. Thema ihrer Promotion war die Anerkennung indigener Territorien in Guayana/Venezuela; die Dissertation erschien 2012 unter dem Titel „Die Neue Welt neu vermessen“. Im Zuge ihrer Feldforschung und während ihres Volontariats im Ethnologischen Museum (2012 - 2014) hat sich Andrea Scholz intensiv mit der materiellen Kultur der Guayana-Region auseinandergesetzt.

Sebastián Mejía (*1980 in Kolumbien) lebt und arbeitet in Düsseldorf. Kunststudium 1999 bis 2004 an der Universidad Javeriana, Bogota, Kolumbien, und 2007 bis 2009 an der Hochschule für Bildende Künste Dresden. Seine Objekte, Fotografien, Videos und Installationen sind experimentelle Versuchsanordnungen. Ausstellungen u.a. im Künstlerhaus Ziegelhütte Darmstadt und im ZKM Zentrum für Kunst und Medientechnologie, Karlsruhe, sowie auf den Kunstmessen Scope Miami Art Show, Volta, New York, The Others Art Fair, Turin, und Preview, Berlin.

Mensch – Objekt – Jaguar / Positionen

Ein Experiment gegen die Sicherheit abgeschlossenen Wissens

von Mark Münzel

Museen unterscheiden sich von anderen Medien (etwa dem Buch) durch die Gegenstände, erfüllen aber ebenso den wissenschaftlichen Auftrag, der auch der Neugier des Publikums auf Hintergründe entspricht: Sie



erforschen und kommentieren diese Gegenstände in über sie hinausweisenden Zusammenhängen, den Themen. Die thematische Ausstellung ist fast automatisch auch eine Thesen-Ausstellung, da Wissenschaft über Themen mittels Thesen nachdenkt. Diese aber sind im wissenschaftlichen Selbstverständnis eine Suche und klären nicht endgültig die vom Publikum an das Museum gestellten Fragen.

Dem Missverständnis, dass das Museum ein Ort gesicherter Wahrheit sei, begegnet „Mensch – Objekt – Jaguar“ geschickt und innovativ durch die Gestaltung einer wissenschaftlichen Ausstellung als künstlerische Installation. Denn von einem individuellen Arrangement, einem Experiment erwartet das Publikum nicht die endliche Wahrheit. Im Zusammenspiel von Interpretation und Theorie trifft es hier nicht auf das vermeintlich Ewiggültige, aber auf eine Wissenschaft, die sucht. Das wird kombiniert mit dem ethnologischen Ansatz des „indigenen Perspektivismus“, der wechselnde schamanische Perspektiven erforscht. Just der Ansatz des „indigenen Perspektivismus“, der von der Abstraktionstradition des Strukturalismus her kommt, bewahrt allerdings in seinen Genen noch das Zerrbild eines universitären Diskurses: Ding und Mensch verschwinden hinter der kunstvollen Rede. Diese ungegenständliche Rhetorik überwindet er zunehmend durch den stärkeren Einbezug von Gegenständlichem.¹

Eine Ausstellung auf der Basis dieses Ansatzes könnte Gefahr laufen, jenen Dünkel zu bekräftigen, demzufolge die Universität (die Herrin der Theorie) die Thesen formuliert, die das Museum (ihre fürs Praktische zuständige Magd) dann nur noch dem als ignorant verachteten Publikum zu übersetzen hat. Solche Gegenstandsferne vermeidet das Berliner Projekt aber durch die Konzentration auf das indigene Objekt (einen kleinen Schamanenhocker), den die Installation aus verschiedenen Blickwinkeln inszeniert. So wird das Thema der Perspektive sinnlich erfahrbar. Zwar braucht es zum Verständnis den Begleittext, doch Vorrang hat der unmittelbare Eindruck. Ähnlich wie der klassische ethnologische Weg setzt hier auch die Kunstinstallation die Betrachtenden (wie die Ethnologie die Forschenden) anfangs einer Ratlosigkeit aus, die dem Verstehen weicht. Der künstlerische Reiz der Ausstellung lohnt die Mühe, die die Auseinandersetzung mit einem zunächst nicht verständlichen Objekt von jenen erfordert, die sich die Welt lieber über Abstraktionen als über Dingliches erschließen.

„Mensch – Objekt – Jaguar“ regt zur Suche nach Ansätzen an, die weniger aus der universitären Abstraktion, als aus der museumsethnologischen Erforschung des Konkreten kommen. Dies wurde etwa in der Ausstellung „Augenblicke“ des Frankfurter Museums der Weltkulturen 2005/2006 versucht: Der Zugang zu südamerikanischen Kulturen erschloss sich, indem z.B. die Symbolik der Muster eines Trinkgefäßes erklärt und dazu ein das Gefäß feierndes Trinklied gezeigt wurde. Fotos und Lebensläufe der Töpferinnen ergänzten die Geschichte der Keramiken. „Mensch – Objekt – Jaguar“ nutzt zur Erklärung des zunächst unverständlichen Objekts den Effekt der Installation und ihrer in der Kunst wie in der Ethnologie einhergehenden Verunsicherung. Gerade von ihr und der Anstrengung, sie zu überwinden, gelingt dieser Ausstellung ein Aufbrechen festgefahrener Ansichten von fremdem Denken.

¹ Siehe z.B. den Schwerpunkt „Perspektivismus“ in der Zeitschrift *Indiana*, Bd. 29, Berlin 2012, dort etwa den Beitrag von Dimitri Karadimas.

Prof. Dr. Mark Münzel war von 1989 bis 2008 an der Philipps-Universität Marburg Professor am (heute sogenannten) Institut für Vergleichende Kulturforschung sowie Leiter der Völkerkundlichen Sammlung und von 1973 bis 1989 Kustos des Museums für Völkerkunde in Frankfurt am Main. Der hier veröffentlichte Kommentar basiert auf einem Impulsreferat, das er im Rahmen eines Evaluierungsworkshops des Humboldt Lab Dahlem hielt.

Experimentelle Formen kuratorischer Praxis in ethnologischen Sammlungen

von Viola Vahrson

Auf der Suche nach neuen Vermittlungsansätzen und Präsentationsformen laden ethnologische Museen in letzter Zeit vermehrt KünstlerInnen ein, mit den Beständen ihrer Sammlungen zu arbeiten.¹ Eine wichtige Komponente dieser Kooperation ist die Präsentation der künstlerischen Prozesse und Resultate in den Ausstellungsräumen der ethnologischen Sammlungen. Auch das Humboldt Lab Dahlem bietet KünstlerInnen eine Plattform zur Auseinandersetzung mit ethnologischen Themen und Objekten.



Die Museen sehen in dieser Kooperation die Chance, den BesucherInnen neue, ungewohnte Zugänge zu ihren Sammlungen zu eröffnen. Der künstlerisch-forschende Umgang mit den ethnologischen Objekten sowie den institutionellen Strukturen und Bedingungen ermöglicht Einblicke und Erkenntnisse, die durch herkömmliche Präsentationsformen eher selten angeregt werden.

KünstlerInnen übernehmen punktuell die Funktion der KuratorInnen, wobei sie (relativ) frei von den institutionellen und fachspezifischen Determinierungen agieren können. Darin liegt wohl auch der für alle Seiten außerordentliche Reiz dieser Position. Indem die KünstlerInnen sich zwar mit der Ordnung des Museums auseinandersetzen, ihr aber nicht entsprechen müssen, können sie sich über Erwartungen und Konventionen hinwegsetzen und den BesucherInnen Unerwartetes präsentieren.

Allerdings sollte das komplexe und zugleich fundierte Wissen, das für einen angemessenen Umgang mit ethnologischen Objekten notwendig ist, auch in der künstlerischen Auseinandersetzung Berücksichtigung finden. Eine Möglichkeit bietet die Zusammenarbeit zwischen Künstler und Kuratorin wie im Projekt „Mensch – Objekt – Jaguar“. Die von Sebastián Mejía und der Ethnologin Andrea Scholz erarbeitete Präsentation überzeugt auch deshalb, weil das ausgestellte Objekt, der Schamanenhocker aus dem Tiefland Amazoniens, nicht gesondert in der üblichen Vitrine präsentiert wird. Er ist Bestandteil einer komplexen multimedialen Inszenierung, die die indigene Welterfahrung im Amazonastiefland mit wissenschaftlichen und künstlerischen Mitteln thematisiert.

Auf Seiten der Kunst bedeutet eine solche Kooperation, bestehende Autorschafts- und Werkkonzepte konsequent weiterzuentwickeln und zu öffnen. Auf Seiten der Wissenschaft und der Museen würde sie mit sich bringen, dass auch die KuratorInnen die ästhetischen Dimensionen wissenschaftlichen Denkens und Handelns weiter ausloten. Die Etablierung künstlerischer Forschung als eigenständige Wissensform könnte in ihrer Umkehrung auch der Museumspraxis als Vorbild dienen. Erfinderische, experimentelle, poetische und ästhetische Methoden und Ansätze sollten neben wissenschaftlichen Erkenntnissen und Arbeitsweisen deutlicher als bisher zu Handlungsgebieten kuratorischer Praxis erklärt werden. Ein in diesem Sinne erweitertes Selbstverständnis der KuratorInnen kulturhistorischer Sammlungen würde die Planungen des neu einzurichtenden Humboldt-Forums mit Sicherheit bereichern und die so dringende öffentliche Diskussion anregen.

¹ Das prominenteste Beispiel ist in dieser Hinsicht sicherlich das Weltkulturen Museum in Frankfurt am Main.

Prof. Dr. Viola Vahrson ist seit 2010 Professorin am Institut für Bildende Kunst und Kunstwissenschaft der Universität Hildesheim. Der hier veröffentlichte Kommentar basiert auf einem Impulsreferat, das sie Rahmen eines Evaluierungsworkshops des Humboldt Lab Dahlem hielt.

Szenarien für eine ästhetische Bildung

von Andrea Scholz

Das Workshop-Programm

Die Vermittlung theoretischer Diskurse stand im Vordergrund des Projekts „Mensch – Objekt – Jaguar“. Ein wesentlicher Aspekt bestand hierbei in dem Versuch, die konventionelle Trennung von Produktions- und Rezeptionsebene aufzuheben und spezifische Zielgruppen als kritische Akteure in die als Prozess angelegte Ausstellung einzubeziehen. Für die Konzeption begleitender Interventionen und zur Unterstützung dieses Prozesses wurde das Büro Eta Boeklund beauftragt.

In vier meist eintägigen Workshops setzten sich in die Ausstellung eingeladenen sogenannten Para-ExpertInnen jeweils gezielt mit ausgewählten Aspekten der Installation auseinander. Körper, Kritik, Klang und Taxonomie waren dabei die Aufhänger. Die Ergebnisse wurden den BesucherInnen als Hinweise sowie als Recherche- und Reflektionsmittel im Ausstellungsraum zur Verfügung gestellt.

So entwickelte der Choreograf und Tänzer Hermann Heisig zum Thema „Körper“ in direkter Auseinandersetzung mit der Installation Bewegungsanleitungen für den Ausstellungsraum, die in einem Karteikasten auf dem „Vertiefungstisch“ platziert waren. Die empfohlenen Choreografieanweisungen wurden ergänzt durch ausliegende Polaroidaufnahmen seiner eigenen Performance.



Zum Thema „Kritik und Reflexion“ erarbeitete eine Gruppe junger KulturjournalistInnen im Dialog mit dem Künstler-/Kuratorenteam sowie zwei aktiven Museumsguides (sogenannte Live Speaker) des Humboldt Lab Dahlem Rezensionen zur Ausstellung, die ebenfalls auf dem Tisch auslagen.

Der Musikethnologe und Soundspezialist Matthias Lewy entwickelte ein neues Soundkonzept für die Ausstellung. Dabei ging es ihm darum, die BesucherInnen für Klangatmosphären in Amazonien zu sensibilisieren.

Eine Gruppe von TierrechtsaktivistInnen, VeganerInnen und VegetarierInnen beleuchtete den Gegenwartsbezug des in der Ausstellung thematisierten Verhältnisses von Mensch und Tier. In der Auseinandersetzung mit den Kategorien Mensch, Objekt und Jaguar entwickelte die Gruppe eine Mindmap mit alternativen Zugängen zur Installation. Ein von Sebastián Mejía entworfener visueller Kommentar (ein Reiterstandbild auf einer transparenten Folie „the death is dead“), und Halbmasken mit Tier- beziehungsweise Musteroberflächen wurden probeweise in die Installation eingebracht.

Ein Abschlussgespräch rundete die Reihe von Interventionen ab. Die meisten TeilnehmerInnen der vier Workshops waren anwesend und hatten so auch die Gelegenheit, sich gegenseitig ihre Arbeit vorzustellen.

Dr. Andrea Scholz ist seit März 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Humboldt Lab Dahlem. Sie hat in Bonn Ethnologie, Soziologie und Romanistik studiert und in Mexiko (2004) und Venezuela (2007 - 2009) geforscht. Thema ihrer Promotion war die Anerkennung indigener Territorien in Guayana/Venezuela; die Dissertation erschien 2012 unter dem Titel „Die Neue Welt neu vermessen“. Im Zuge ihrer Feldforschung und während ihres Volontariats im Ethnologischen Museum (2012 - 2014) hat sich Andrea Scholz intensiv mit der materiellen Kultur der Guayana-Region auseinandergesetzt.

Mensch – Objekt – Jaguar / Credits

Ein Projekt im Rahmen der Probebühne 3, 17. Oktober 2013 bis 30. März 2014

Konzept: Andrea Scholz, Sebastián Mejía
Künstlerische Umsetzung: Sebastián Mejía, Pablo Fernandez
Soundinstallation: Matthias Lewy
Gestaltung: Günter Krüger
Ausstellungstexte: Andrea Scholz
Restauratorische Betreuung: Diana Gabler, Helene Tello
Medientechnik: cine plus
Begleitende Workshops (Dezember 2013 bis Februar 2014)
Konzept und Ausführung: Büro Eta Boeklund

Am 15. Februar 2014 fand ein interner Evaluierungsworkshop des Humboldt Lab Dahlem statt. Gegenstand waren die beiden Projekte der Probebühne 3, die sich mit Beständen der Amazonien-Sammlung des Ethnologischen Museums auseinandersetzten: „Fotografien berühren“ und „Mensch – Objekt – Jaguar“. Irene Albers moderierte die Diskussion, an der ca. 20 FachkollegInnen teilnahmen:

Heike Behrend (Universität zu Köln)
Friedrich von Bose (Humboldt-Universität zu Berlin)
Alexander Brust (Museum der Kulturen Basel)
Angela Dreßler (Büro Eta Boeklund)
Richard Haas (Ethnologisches Museum Berlin)
Ernst Halbmayer (Philipps-Universität Marburg)
Paul Hempel (Ludwig-Maximilians-Universität München)
Jens Jäger (Universität zu Köln)
Michael Kraus (Universität Bonn)
Ingrid Kummels (Freie Universität Berlin)
Matthias Lewy (Freie Universität Berlin)
Sebastián Mejía
Stefanie Kiwi Menrath (Büro Eta Boeklund)



Mark Münzel (Philipps-Universität Marburg)
Wolfgang Schäffner (Humboldt-Universität zu Berlin)
Andrea Scholz (Ethnologisches Museum Berlin)
Mona Suhrbier (Weltkulturen Museum Frankfurt)
Viola Vahrson (Stiftung Universität Hildesheim)
Agnes Wegner (Humboldt Lab Dahlem)
Detlef Weitz (Büro für Szenografe chezweitz)

Moderation: Irene Albers (Freie Universität Berlin)

Mensch – Objekt – Jaguar / Impressum Dokumentation

Herausgeber: Humboldt Lab Dahlem, ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (2012-2015). Leitung: Martin Heller, Viola König, Klaas Ruitenbeek, Agnes Wegner

Redaktion: Barbara Schindler

Mitarbeit: Carolin Nüser

Korrektur: Elke Kupschinsky

Stand August 2014

Die präsentierten Texte sind unabhängige AutorInnentexte und geben nicht in jedem Fall die Meinung des Humboldt Lab Dahlem wieder. Die Rechte liegen, wenn nicht anders angegeben, beim Humboldt Lab Dahlem.

Hinweis für die PDF-Druckversion: alle Links sind auf den entsprechenden Unterseiten von www.humboldt-lab.de abrufbar.



BesucherInnen in der Installation „Mensch – Objekt – Jaguar“, Foto: Jens Ziehe



BesucherInnen in der Installation „Mensch – Objekt – Jaguar“, Foto: Jens Ziehe



Installationsansicht „Mensch – Objekt – Jaguar“, Foto: Jens Ziehe



Installationsansicht „Mensch – Objekt – Jaguar“, Foto: Jens Ziehe



Andrea Scholz und Sebastian Mejia in der Installation, Foto: Sebastian Bolesch